

Von blutigen Tampons und Penis-Zeichnungen

Stanislaus Medan

In meiner dreijährigen Lehrtätigkeit in der Schule hat eine Thematik viel Raum eingenommen, die selten explizites Thema von Unterricht ist, aber doch ständig in der Schule präsent scheint: die Beschäftigung mit Sexualität. Sie äußerte sich auf verschiedenen Ebenen. So gab es deutlich sexuell motivierte Dynamiken zwischen Jungen und Mädchen im Klassenzimmer und in den Pausenräumen. Da die dominante Gruppe, insbesondere die Jungen, meine Aufmerksamkeit bewusster forderten als jene Schüler:innen, die sich nicht sexuell äußerten, war ich in meiner Reaktion zumeist auf diese Gruppe konzentriert.

Es war eine große Herausforderung für mich, klug und differenziert auf die Äußerungen zu reagieren, von denen ich manche als, umgangssprachlich gesagt, »einfach idiotisch«, andere als fantasievoll absurd wahrnahm. So hörte ich einmal einen Schüler einen anderen ohne Unterbrechung »Du Schwuchtel« nennen. Ich sprach ihn darauf an, woraufhin sich eine Diskussion entwickelte. Die Klasse, die bis dahin konzentriert an ihren Zeichnungen gesessen war, schien begeistert zu sein, dass ein Lehrer sich in eine Diskussion darüber einlässt. Alle wollten mitdiskutieren und ich erlebte eine der motiviertesten Unterrichtsstunden meiner drei Unterrichtsjahre. Viele der Schüler:innen argumentierten religiös: Einer meinte etwa, dass Eva aus der Rippe von Adam entstanden sei, ein anderer, dass Gott sicher nicht gewollt hätte, dass man »sich gegenseitig in den Hintern fickt«. Die vorrangig männlichen Schüler stellten sich Menschen mit homosexueller Orientierung wie extrem sexualisierte Wesen vor, die nur darauf warten, dass sich jemand irgendwo mal zu Boden beugt. Das homophobe Denken war von den Religionsgemeinschaften geprägt, denen die Schüler:innen angehören und auf die sie sich beziehen.

Darauf war ich nicht vorbereitet gewesen, und mir fiel dazu aus dem Stehgreif keine besonders schlagfertige Antwort ein. Ich erzählte ihnen also von meinen homosexuellen Freund:innen. Meine Erzählung bewirkte, dass der

Junge, der zuvor seinen Kollegen eine ›Schwuchtel‹ genannt hatte, mir nach dem Unterricht hinterherlief und ungläubig fragte, ob ich wirklich nichts gegen Schwule hätte. Ich kann mir vorstellen, dass sich sein Denken darüber durch dieses Gespräch geändert hat. Meiner Einschätzung nach wird Schule ihrem Bildungsauftrag in Sachen sexueller Bildung nicht gerecht und es bleiben sichtbare Lücken.

Für sexuelle Bildung, an der Jugendliche außerschulisches Interesse haben, füllt meiner Erfahrung nach auch das Internet die Lücke. So riefen mir Jungen manchmal zu, ich sollte doch mal diese und jene pornografische Website öffnen. Das verstehe ich als Hinweis, dass qualitative sexuelle Bildung in der Schule fehlt und offenbar durch das Internet kompensiert wird. Zugleich verstehe ich diese Zurufe als eine Aufforderung an mich, Sexualität stärker in den Unterricht einzubinden.

Ein weiterer alltäglicher Anknüpfungspunkt für sexuelle Bildung ist das Thema Penisgröße. Die Zielsetzung, dem Mythos der herausragenden Bedeutung der Größe des Penis entgegenzuwirken, wäre eine Gelegenheit, Biologie mit Bildnerischer Erziehung¹ zu verbinden. Penisse sind die am häufigsten anzutreffenden zeichnerischen Erzeugnisse im Schulhaus. Überall wurde ich ihrer fündig, am häufigsten waren sie im Moment der Ejakulation dargestellt. Haben diese Symbole eine Botschaft? Ich verstehe sie jedenfalls als Aufforderung, Sexualität zu thematisieren und nicht einfach zu ignorieren, wie ich es von Kolleg:innen empfohlen bekommen hatte. Von einer Mentorin bekam ich beispielweise den Tipp, jede Diskussion über sexuelle Begrifflichkeiten zu unterbinden und die Angelegenheit damit zu beschließen, dass ihre Verwendung im Unterrichtsraum nicht erlaubt sei. Da Schüler:innen Sexualität so häufig thematisieren, bin ich mir nicht sicher, ob ich bloß mit Verboten antworten möchte.

Einmal wurde ich mit einem rot bemalten Tampon beworfen, während ich mich gerade zur Tafel gedreht hatte. Ich finde, auf diese zugleich bemerkenswert kreative wie freche Aktion kann nicht mit bloßen Verboten geantwortet werden. Ihr sollte Unterricht folgen, der sich differenziert mit sexuellen Thematiken beschäftigt, etwa performativ, malerisch oder filmisch. Bloß, wie reagierte ich spontan in der Situation auf den »Tamponbewurf«? Ich dachte im ersten Moment, dass es echtes Blut sei, und sagte, »Das ist ja ekelhaft«

1 Im österreichischen Schulsystem wird Kunsterziehung »Bildnerische Erziehung« genannt.

und »Bitte in den Abfalleimer werfen« und machte dann vermeintlich uneindrückt mit dem Unterricht weiter.

Beeindruckt hat mich dieses so wie andere Ereignisse dieser Art jedoch schon: Es blieb nicht ohne emotionale Konsequenzen, ständig mit einer pubertär artikulierten Sexualität konfrontiert zu werden und in einem fort abwertend von Wixern, Schwuchteln und Hurensöhnen zu hören. In der Anfangszeit meines Unterrichtens bemerkte ich, dass sich das auf meine persönliche Gefühlswelt auswirkte. Im Prozess des Erwachsenwerdens haben sich meine Vorstellungen davon, was sexuelles Verhalten umfasst, verfeinert und ausdifferenziert. Ein breites und tiefes Spektrum an Gefühlen, Vorgängen und Prozessen findet darin Platz. Das Ausmaß dieses Prozesses der Ausdifferenzierung wurde mir erst als Lehrer mit dem Eintritt in die Schule bewusst. In diesem Raum erlebte ich Sexualität als gleichbedeutend mit »Ficken«, was für mein Verständnis eine deutliche inhaltliche Reduktion darstellt. Zermürbend wirkte auf mich außerdem das Macht- und Gewaltvolle, das in den zuvor genannten Wörtern steckt. Die negativen Konnotationen im Bedeutungsraum der Sexualität werden durch die formalisierten Ausrufe und Schimpfwörter immer wieder bestätigt und festigen so ein Bild von Sexualität als etwas Negativem und Gewaltvollem.

Ich bin der Überzeugung, dass Sprache Realität formt, und tendiere dazu, Wahrheit als ein zerbrechliches und veränderbares Gefüge zu verstehen. Zu einem guten Teil liegt es dieser Ansicht nach an den Menschen, welche Realität sie gemeinsam erschaffen möchten. Wenn ich wieder unterrichte, ist es mir daher ein Anliegen, die schönen und vielfältigen Seiten von Sexualität zu thematisieren und hervorzuheben.